

SCHÖNHEIT IST EIN
INDIVIDUELLES GUT.
SO AUCH BEI DEN
MURSI-FRAUEN,
DEREN KOPFSCHMUCK
AUSDRUCK IHRES
SCHÖNHEITSIDEALES IST.
DIES IST AUCH SO BEI
DEN LIPPENTELLERN,
ANDERS NOCH WÄH-
REND DER SKLAVENZEIT.
DA DIENTEN DIESE IN
ERSTER LINIE DAZU, DIE
FRAUEN FÜR ANDERE
MÄNNER UNATTRAKTIV
ZU MACHEN.





Auf dem Weg durch eine

ANDERE WELT

Motiviert und angetrieben durch den unbändigen Willen dort zu helfen, wo Hilfe am Nötigsten ist, hat sich eine Gruppe von 30 Schweizer Velofahrern auf den Weg durch ein unbekanntes, interessantes und extrem attraktives Land gemacht.

Die Rede ist von Äthiopien, ein Landstrich im Osten Afrikas, gezeichnet von Armut, Stammeswesen und dennoch glücklichen Menschen.

Ein schweizer Traum GEGEN DIE ARMUT!

In 2 ½ Wochen einmal mit dem Bike um den Äquator...ein Kindertraum? Nein! Pure Realität – zu 30igst in Äthiopien. 30 Biker legen zusammen knapp 40 000 Kilometer zurück in einem faszinierenden Land voller Kontraste. Doch die eigentliche Geschichte nimmt ihren Anfang vor gut einem Jahrzehnt: damals durchquert Dr. Jörg Peltzer erstmals mit dem Velo den Südwesten Äthiopiens – beladen mit 25kg Gepäck, mehrheitlich auf schwierigem Terrain. Die Motivation hinter den Strapazen ist eine Vision: die Gründung des ersten knochen-chirurgischen Zentrums Äthiopiens in Jimma (STAR-Projekt). Bereits 1999/2000 hat Dr. Peltzer 2 Jahre lang in Mettu, Äthiopien, gearbeitet. Das Land und seine Bevölkerung haben ihn komplett in seinen Bann gezogen und ihn seither nicht mehr losgelassen. Peltzer: „Das alte Afrika ist gestorben, gleichzeitig ist das neue noch nicht geboren. Heutzutage findet man mit etwas Glück in den entlegensten Gegenden eine kalte Coca-Cola – trotzdem scheint es unmöglich, eine konstante Kühlkette aufbauen zu können, um die Menschen bspw. gegen Polio impfen zu können. In gewissen Dörfern verkündet der sogenannte „Marktschreier“ die Neuigkeiten des Tages auf dem Marktplatz – und nur 100 m neben ihm steht ein Jugendlicher und telefoniert mit seinem Handy. Diese Gegensätze sind in Afrika wahnsinnig frapant. Äthiopien ist ein Land voller Kontraste – die Schönheit des Landes und seiner Bevölkerung widerspricht in schockierender Art und Weise dem allgegenwärtigen Elend und dem desolaten Gesundheitswesen.“ Die Vision von Dr. Peltzer ist inzwischen Realität: das STAR-Projekt in Jimma, erstes Zentrum für Knochenchirurgie in Äthiopien, besteht seit nunmehr 6 Jahren. Mit der Velotour vor 11



„40.000 km

mit dem Velo durch
Äthiopien“ - UM DEN

MISSTÄNDEN

EIN WENIG

ENTGEGEN ZU WIRKEN!



ALLE TOURTEILNEHMER
2012 FÜR GOSTAR

Jahren konnten damals die ersten 1350 Operationen finanziert werden. Da das STAR-Projekt weiterhin von Spendengeldern und geschicktem Fundraising abhängig ist, beschliesst Dr. Peltzer die Velotour dieses Jahr zu wiederholen. Peltzer: „Ich habe mir das ehrgeizige Ziel gesteckt, mit einer grossen sportlichen Aktion 1 Million Franken einzustrampeln. Ich konnte stolze 30 Personen von unserem Projekt und der Teilnahme an dieser Abenteuerreise überzeugen. Jeder Teilnehmende hat ein „Abenteuerticket“ für 20.000 Franken zu ersteigern. Ursprünglich war die Idee, diversen Firmen die Möglichkeit zu geben, einen interessierten Mitarbeiter als „Firmendelegierten“ auf die Reise mitzuschicken. Schlussendlich waren aber unsere jeweiligen Ansprechpartner in den Kaderpositionen so von der Idee begeistert, dass die meisten beschlossen, gleich selber in die Pedalen zu treten und dieses spannende Abenteuer nicht zu verpassen. Das Endresultat war eine heterogene Gruppe von 30 Schweizern mit unterschiedlichstem beruflichen Hintergrund, die meisten eine Kaderposition in ihrer Firma innehabend. So fanden sich Vertreter aus Sport, Medizin, Wirtschaft, Industrie und Bankenwesen, um gemeinsam dieses Abenteuer anzutreten.“



DIE BEKANNTEN
MURSIFRAUEN HIER
OHNE DEN LIPPEN-
TELLER ABER MIT
KOPFSCHMUCK



MICHAEL EGGERSCHWILER



JÖRG PELTZER

Der Schweizer Chirurg und Traumatologe Dr. Jörg Peltzer engagiert sich seit 1999 in medizinischen Hilfsprojekten in Äthiopien. Der grosse Mangel an Kenntnissen und Infrastruktur im Bereich der Unfallchirurgie im Land führte zur Idee, im Universitätsspital in Jimma, einer grösseren Stadt im Südwesten des Landes, eine Abteilung für Knochen- und Unfallchirurgie zu errichten, welche zugleich der Ausbildung von äthiopischen Spitalfachkräften dienen soll. Die Idee des STAR-Projekts wurde von den lokalen Spitalverantwortlichen freudig aufgenommen und 2006 konnte unter Schweizer Patenschaft das erste und bislang einzige traumatologische Zentrum Äthiopiens eröffnet werden.

www.gostar.ch

**Gegensätze von
SCHÖNHEIT
UND ELEND!“**

In ganz Afrika stehen die Schönheit der Natur und der Menschen in einem krassen Gegensatz zu den erdrückenden Bildern der Armut und des Elends. Äthiopien zählt heute gemäss der UNO zu den ärmsten Ländern dieser Welt.

Äthiopien beheimatet über 80 Millionen Menschen, die rund 90 verschiedenen Volksgruppen angehören. Der Grossteil der Bevölkerung lebt als einfache Bauern und Handwerker auf dem Land. Die durchschnittliche Lebenserwartung beträgt 49 Jahre. Der Anteil der Analphabeten ist mit 60% erschreckend hoch. Rund die Hälfte der Menschen ist mangelernährt, drei Vierteln ist gar der Zugang zu sauberem Wasser verwehrt.

Ursachen der prekären Ernährungssituation sind unter anderem Dürre und Überschwemmungen in Gebieten mit weit verbreiteter Entwaldung und magere landwirtschaftliche Erträge infolge archaischer Anbaumethoden. Ein rasantes Bevölkerungswachstum sowie drastisch sinkende Weltmarktpreise

für in Äthiopien produzierte Güter wie Kaffee und Baumwolle verschärfen die Situation zusätzlich.

Desweiteren leidet das Land am Horn von Afrika unter kriegerischen Konflikten, immenser Überschuldung, Korruption und einem desolaten Gesundheitssystem.

HUNGER UND NOT

Äthiopien zählt zu den ärmsten Ländern der Welt. Schätzungsweise 49% der Bevölkerung sind unterernährt. Auch in guten Erntejahren bleiben Millionen Äthiopier auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen. Ursachen ist unter anderem ein Bevölkerungswachstum um 2 Millionen jährlich in den letzten zehn Jahren. Aber auch der Verfall der Kaffeepreise führte 2003 zu einem Anstieg des Hungers in manchen

Landesteilen. Während Dürreperioden früher in Abständen von 25 bis 30 Jahren auftraten, kommt es mittlerweile in Abständen von vier bis fünf Jahren zu Dürren. Hier erlebt man den täglichen Kampf um Wasser, denn 75% der Bevölkerung hat keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser.

**UNBESCHREIBLICHE
LANDSCHAFT**

Afrika - eine unglaublich spektakuläre Landschaft. Mit wahnsinnig intensiven Farben der Erde und der Pflanzen. Auf einem Quadratmeter findet man 20 verschiedene Grüntöne. Die rote Erde, die auf den Strassen wandelnden Kuhherden in ihren Braun- und Grautönen, das Grün der Flora und der blaue Himmel sind immer wieder eine pure Augenweide und strahlen



ÜBERALL IM LANDE DURCHQUEREN RINDERHERDEN DIE WEGE UND STRASSEN



DER MARKTGANG! HIER WERDEN WAREN VERKAUFT UND KOMMUNIKATION GEFLEGT



EIN NORMALER WASCHTAG FÜR FRAUEN UND KINDER AM FLUSS

In den letzten Jahrzehnten litt Äthiopien wohl auch aufgrund der globalen Erwärmung unter mehreren Dürreperioden, mit teilweise auch Hungersnöten als Folge. Daher rühren wohl auch die mit Äthiopien typischerweise assoziierten Bilder eines dürren- und wüstenähnlichen Landes. Im grossen afrikanischen Grabenbruch liegen viele, meist vulkanische Seen. Der Langano ist wegen seines hohen Gehaltes an Natriumhydrogencarbonat einer der wenigen Seen, in denen man baden kann, da er frei von Bilharzioseerregern ist und am Lake Shamo und Lake Abayo kann man sich kaum sattsehen. Während der Lake Chamo aufgrund des hohen Eisengehaltes seines Grundes eine rötliche Färbung zeigt, strahlt der Lake Abaya im schönsten Blau – die beiden Seen liegen nur wenige Kilometer voneinander entfernt und sind getrennt durch eine Gebirgskette mit dem poetischen Namen „Bridge of God“. Der Omo-River, einer der grössten Flüsse dieses Landes – wunderschön, zieht sich wie ein roter Faden durchs Land und ist Heimat für Krokodile, Hippos...

DIE SCHWEIZ, EINER DER GRÖSSTEN KAFFEABNEHMER!

Aufgrund seiner unterschiedlichen Höhenlagen ist Äthiopien Heimat für eine vielfältige Pflanzen- und Tierwelt. Von der Savanne über den tropischen Regenwald bis hin zu alpinem Klima haben sich hier viele Lebensräume etabliert. Äthiopien ist unter anderem die Heimat des Kaffees – die Schweiz ist einer der grössten Abnehmer des äthiopischen Kaffees. Ist man hier unterwegs, begegnen einem die wunderschönen Schirmakazien, Baobabs, Feuerlilien, die im heissesten Rot erstrahlen, sowie riesige Kakteenbäume. In den höheren Lagen finden sich auch nadelartige Gewächse. Erstaunlicherweise findet sich auch sehr viel Eukalyptus – Ergebnis einer Aufforstung mit Eukalyptusbäumen im Jahre 1905. Ein grosser Teil der Fläche Äthiopiens ist mit Plantagen besetzt (Bananen, Baumwolle oder Teff)

eine unglaubliche Wärme aus. Wir Menschen können uns daran kaum sattsehen. Verbunden mit dem Blick der unglaublichen Weite des Landes gibt es uns ein Gefühl von erhabener Freiheit. Im Vergleich mit der Schweiz, vor allem im Mittelland, eine wahnsinnige Bevölkerungsdichte. In Äthiopien kann der Blick über 30-40 km in die Ferne schweifen, ohne jeglichen Hinweis auf eine Zivilisation - unglaublich beeindruckend“. Die Landschaft ist in der Tat spektakulär. Die Wenigsten wissen, dass Äthiopien neben Lesotho das höchstgelegene Land Afrikas ist.

50 % seiner Fläche liegen höher als 1.200 Meter, mehr als 25 % über 1.800 Meter, über 5 % erreichen gar Höhen über 3.500 Meter. Der Grossteil des Landes wird vom Hochland von Abessinien eingenommen, wo sich auch die Hauptstadt, Addis Abeba, auf 2.370m ü. M. befindet. Quer durch das Land zieht der sogenannte „Abessinische Graben“, welcher Landschaften entstehen lässt, die den Nationalparks der USA Konkurrenz machen. Aufgrund der Höhenunterschiede lassen sich auch 3 unterschiedliche Klimazonen unterscheiden (tropisch, warm, kühl).

Auf den Spuren der

HAMAR, MURSI UND KONSO!

DER SÜDWESTEN ÄTHIOPIENS WIRD NICHT UMSONST „DAS MUSEUM DER VÖLKER“ GENANNT: ER IST HEIMAT VON EINEM KNAPPEN DUTZEND UNTERSCHIEDLICHER STÄMME, WELCHE NACH WIE VOR NACH IHREN EIGENEN REGELN LEBEN.

„Die **HAMAR**
Viehzucht als
Überlebensstrategie“

(Der Stamm der Hamar (auch Hamer, Hamma, Hammer, Amar oder Amer) ist mit rund 42.000 Stammesmitgliedern eine kleinere traditionelle Bevölkerungsgruppe im Süden Äthiopiens. Sie leben in der Omo Region und deren Hauptstadt Turmi, welche allen eine zentrale Anlaufstelle bietet, als Halbnomaden.

Das Volk lebt in und rund um die Stadt verteilt, wie die meisten pastoralen Stämme Afrikas, verpflegt sich hauptsächlich durch eigenen Anbau. Dieser beinhaltet das Aussäen und Ernten von Hirse, Bohnen und anderen landwirtschaftlichen Produkten, die in dieser Region gedeihen können, ebenso wie die Rinderzucht. Diese Subsistenzwirtschaft ist Teil der Überlebensstrategie, da der Anbau nur für sich selbst dient und nicht für den Verkauf. Durch die Haltung größerer Ziegen- und Rinderherden besitzen die Hamar weitere kostbare Güter, wie die Milch der Tiere, deren Blut und natürlich das Fleisch. Sie färben

sich ihre Haare mit einer Mischung aus Tierfetten und rotem Ocker – sie verströmen auch einen entsprechend intensiven Geruch. Ein Dorf besteht aus mehreren aneinandergereihten Tukuls (äthiopische Häuser), erbaut aus Stroh und Holz, je nach Stammeszugehörigkeit in unterschiedlicher Form und Farbe erbaut. Die Tukuls passen sich harmonisch in die weiten Landschaften Äthiopiens ein und sind wunderschön anzusehen im Gesamtbild der Landschaft. Das Tukul besteht aus lediglich einem Raum, der je nachdem noch unterteilt sein kann. Die Familie schläft auf Ziegenfellen, normalerweise ist eine Feuerstelle vorhanden und einige einfache Möbel aus Holz. Ein großes Ereignis im Leben der Hamar ist der wöchentlich stattfindende Wochenmarkt. Hier können auch alle jene kostbaren Waren, wie Fleisch, Getreide und Milch ergattern, die von ihrem eigenen Anbau, beziehungsweise der Zucht, nicht ausreichend genährt werden. Oftmals treffen sich die Stammesmitglieder aber auch einfach nur, um sich zu treffen, da der Markt eine gute Gelegenheit bietet, sich mit anderen auszutauschen und zu reden. Neben Lebensmitteln bietet der Markt den Künstlern unter den Hamar die Möglichkeit, ihre Werke anzubieten. So versteht sich das Volk sehr gut mit dem Töpferhandwerk. Die Nähe zur Natur hat es ihnen schon früh ermöglicht, den Umgang mit Lehm und Ton zu üben. Wunderschöne Krüge und Schalen sind daher keine Seltenheit.

**ETHIK, TRADITION UND
KULTUR DER HAMAR...**



AUFFÄLLIG DER
ROTE KÖRPER
DURCH IHRE
BRÄUCHE STIL-
VOLL GESTALTET
- DIE HAMAR



Die enge Verbundenheit zu Ton und Lehm zeigen die Hamar auch in ihrer Haarpracht. Sind sie von Natur aus normalerweise mit schwarzen Haaren bestückt Die meisten Hamar Frauen tragen rote Haare, welche durch roten Ton, Butter oder Ocker gefärbt werden. Als weiteren Schmuck tragen die Frauen des Stammes oftmals Kauri-Muscheln, aber auch normale Perlen zieren als Ketten die Hälse oder die Kleidung. Neben den Ketten tragen Hamar Frauen Metallringe um den Hals. Dies wirkt auf den Betrachter zunächst verunsichernd, hat aber einen ganz klaren traditionellen Ursprung. Bei diesem Volk ist es nicht selten, dass ein Mann, etwa ein starker Krieger oder Jäger, mehrere Frauen hat. Ist eine Frau die Zweite ihres Mannes, muss sie zwei Ringe aus Metall um ihren Hals tragen. Die erste Frau hat nur Einen, der eine Art Stab als Anhänger besitzt.

Auch die Männer zeichnen sich durch Schmuck aus. Sobald er als Jäger ein großes Tier erlegt oder als Krieger einen Feind getötet hat, darf er eine mit Federn besteckte Lehmkappe tragen, die ihn bis zu ein Jahr nach diesem Ereignis noch auszeichnet.

Oftmals ist es für Männer nicht immer einfach eine Frau zu bekommen. Statt bei deren Eltern um die Hand anzuhalten, müssen sie sozusagen einen ‚Preis‘ zahlen. Dieser kann bis zu 30 Ziegen und 20 Rinder betragen. Nicht gerade wenig für einen einfachen Bauern. Daher kommt es auch oft vor, dass sich manch ein Bräutigam bis auf sein Lebensende verschuldet, um diese ‚Kosten‘ zu tragen.

DAS BULLJUMPING

In vielen afrikanischen Stämmen ist es ein Brauch, dass Heranwachsende erst eine Prüfung ablegen müssen, damit sie sich zu den Erwachsenen des Stammes zählen dürfen. So ist es auch bei den Hamar. Die jungen Männer müssen, wenn sie dieses Initiationsritual bestehen wollen, über eine Reihe von Rindern springen. Erst wenn sie dies geschafft haben, sind sie ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft.



Die **KONSO**,
das harte Leben in Clans“

LEBEN IN DER NÄHE DES FLUSSES SAGAN IN SÜDWEST-ÄTHIOPIEN. ES GIBT NOCH ETWA 250.000 KONSO IN ÄTHIOPIEN, WELCHE IN 9 CLANS MIT JEWEILS EINEM VORSTEHENDEN CHEF ORGANISIERT SIND.

GEOGRAFIE

Die Gegend südlich der Stadt Arba Minch in der Nähe des Abayasees, in der die Konso leben, leidet unter Trockenheit. Die Böden sind karg und wüstenhaft, sodass die Felder, um Landwirtschaft betreiben zu können, stetig bewässert werden müssen. Ein grosser Teil ihres Landes ist terrassenförmig angelegt und mit Bäumen bepflanzt, die fruchtbaren Felder sind alle bewässert und gedüngt. In ihrem Leben haben sich die Konso an die Natur angepasst. Sie betreiben intensive Landwirtschaft, um Grundnahrungsmittel wie Mais und Hirse bereitzustellen; dazu kommen der Anbau von Kaffee und Baumwolle.

SITTEN UND BRÄUCHE

Die Mitglieder des Stammes der Konso lieben die Arbeit. Sie bestellen ihre Felder das ganze Jahr und schon kleine Kinder werden in die Geheimnisse des richtigen Anbaus eingeweiht. Kinder heiraten meist schon mit 15 Jahren und die Partner müssen aus dem eigenen Stamm gewählt werden. Nichtchristen können bis zu vier Frauen haben. Jede Familie lebt dann in ihrer eigenen Hütte, die unter der Verwaltung des Mannes steht und auch nur an Männer vererbt werden kann.

Geprägt sind die Gemeinden vor allem durch ihren ausserordentlichen sozialen Zusammenhalt. Feste werden rund ums Jahr gefeiert und Bräuche gewissenhaft begangen. Holzstatuen, die im Boden stecken, erinnern an verstorbene Mitglieder des Stammes, vor allem solche, die heroische Taten im Krieg begangen haben. Die Konso leben nach ihren eigenen Gesetzen und Regeln. Besteht im Klan ein ungelöster Konflikt und steht Aussage gegen Aussage, so müssen die Betroffenen ihre Hand auf den „Wahrheitsstein“ auf dem Marktplatz legen. Denjenigen, der mit der Hand auf dem „Stein der Weisen“ lügt, wird ein schneller Tod ereilen, sagen die Konso.

Die **MURSI**,
naturverbunden und leicht aggressiv“

Das Mursivolk ist eine ethnische Gruppe im Südwesten Äthiopiens. Das kleine Volk lebt im unteren Teil des Omo-Tals. Ihr konkreter Lebensraum liegt zwischen den beiden Flüssen Omo und Mago bzw. dem Mago-Nationalpark und Omo-Nationalpark, ca. 100 km nördlich der kenianischen Grenze. Das kleine Areal zwischen den beiden afrikanischen Flüssen

ist die isolierteste Region in ganz Äthiopien und ist für Aussenstehende aufgrund fehlender Strassen schwer zugänglich. Die Menschen der Mursi leben in kleinen Hütten, die sie aus Lehm und Holz bauen. Die Hütten sind rund und mit Holzstämmen verdichtet. Als Eingang dient eine kleine Öffnung. Die kleinen Behausungen sind relativ stabil gebaut und ergeben zusammen ein kleines Dorf. Sobald das Volk von seinen anderen Wohnorten wieder zurückkehrt, können die kleinen Heime wieder bewohnt werden. Der Omo ist einer der grössten Flüsse in Äthiopien. Er entspringt dem Gebiet westlich der Hauptstadt Addis Abeba und östlich des Äthiopischen Hochlandes. Der Unterlauf des Omos bildet die Grenze zwischen der „Region der südlichen Nationen, Nationalitäten und Völker“ und der Region „Oromiyaa“, die gleichzeitig die östliche Grenze des Margo - Nationalparks ist. Der Fluss mündet nördlich an der Grenze zu Kenia in den Turkanasee. Neben dem Mursivolk leben weitere verschiedene Volksgruppen und kleine Stämme an den Ufern des Omo. Diese Stämme sind die Nyangatom, Surma, Hamar, die Kara, Dassanetch, Bodi und Arbore. Sie leben teilweise in Frieden, aber auch in kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem



KINDER IM STAMM
DER KONSO

Mursivolk. Einige der Völkergruppen verbindet eine ähnlich klingende Sprache vom nilotischen Sprachstamm miteinander. Die Flusslandschaften der beiden Flüsse Omo und Mago sind für die Mursi und alle anderen dort lebenden Stämme die wichtigste Quelle ihrer Ernährung. Die jährlichen Überschwemmungen des Omo machen das Land rings um den Fluss zu fruchtbarem Ackerland und bietet ihnen somit die Möglichkeit, hier das Gemüse anzubauen, das Mensch und Tier täglich benötigen. Die zahlreichen Rinderherden der Mursis bekommen vom Omo ihr tägliches Wasser. Die Region um den Omo hat zwei Regenzeiten im Jahr. Der erste Regen fällt zwischen März und April, die Mursi nennen diesen grossen Regen „oivoi“, die nächste Regenzeit ist zwischen Oktober und November und wird der kleine Regen oder „loru“ genannt. Aufgrund der erhöhten Flusspegel des Mago und Omo während der Regenzeiten sind die Mursi gezwungen, ihre Lebenspunkte zu verändern und an andere Orte zu ziehen, die ihnen Sicherheit bieten.

SOZIALE STRUKTUR

Die Mursi sind ein zurückgezogenes Volk in Äthiopien, die leicht aggressiv

Medizinische Situation

DRAMATISCHE ZUSTÄNDE

Die medizinische Versorgung in Äthiopien ist meistenorts rudimentär. Die Erstversorgung der erkrankten und verunfallten Menschen erfolgt durch Pflegepersonal in lokalen, oft mangelhaft ausgestatteten Gesundheitsstationen, den «District Health Stations». Schwierigere Fälle werden ins nächste Zentrumsspital verwiesen, wo die Patienten erstmals ärztlich beurteilt, behandelt und bei Bedarf operativ versorgt werden. Diese «District Hospitals» sind meist die einzige medizinische Anlaufstelle für mehrere Millionen Menschen im jeweiligen Distrikt.

DER LANGE WEG INS SPITAL

80% der Bevölkerung wohnen 40 und mehr Kilometer von der nächsten Strasse und somit oft Tagesreisen vom nächsten Spital entfernt. Die Kranken und verletzten Menschen müssen auf einfachsten Tragen über Stock und Stein balanciert werden. Für viele kommt die medizinische Hilfe zu spät: Bei über 90% der Notfälle, oftmals «einfache» Fälle wie Blinddarmentzündung oder eingeklemmter Leistenbruch, versterben die Menschen an Komplikationen noch vor dem Eintreffen im Spital.

VERZÖGERTE BEHANDLUNG NORMALITÄT

Das Erreichen des Spitals garantiert noch keine rechtzeitige und angemessene Behandlung. Die äthiopischen Spitäler sind permanent masslos überfüllt, die medizinische Versorgungskapazität ist ungenügend. Die Patienten müssen oft stunden- oder gar tagelang in endlosen Warteschlangen ausharren. Wann die ärztliche Erstbeurteilung und eine allfällige Spitalaufnahme erfolgen, ist höchst ungewiss und oft extrem verzögert. Das Vertrauen der Menschen in das lokale Gesundheitswesen ist entsprechend gering, allgemeine Verunsicherung ist spürbar und die Angst vor Amputationen und Fehlbehandlungen ist omnipräsent.

DEFIZITE IN DER UNFALLCHIRURGIE

Für die Behandlung von Unfallverletzten fehlen landesweit das nötige Fachwissen, die technischen Einrichtungen und das Operationsmaterial. Wasser- und Stromausfälle sind alltäglich, verlangsamen den Arbeitsrhythmus in den Spitälern und erschweren das Einhalten der einfachsten Hygiene- und Sterilitätsregeln. In den überfüllten chirurgischen Abteilungen hängen Patienten mit Knochenverletzungen oft monatelang an Streckungsvorrichtungen. Für die meist offenen, infizierten Knochenbrüche und komplexen Weichteilverletzungen existiert kein Behandlungskonzept und besteht somit wenig Hoffnung auf Ausheilung. Um das Leben des Patienten zu retten ist eine Amputation oft unumgänglich.

BEHINDERUNG STATT GENESUNG

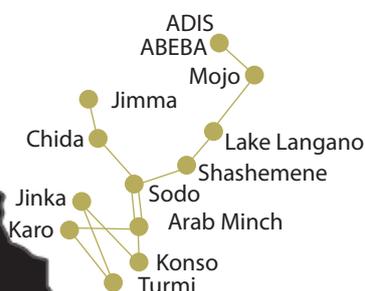
Die Folgen der desolaten Zustände im Gesundheitswesen finden sich in jedem Dorf. Ein nicht unerheblicher Teil der Bevölkerung ist durch eine unfallbedingte bleibende Behinderung stark beeinträchtigt, für den Unterhalt der Familie nicht mehr einsatzfähig und sozial desintegriert. Besonders gravierend für eine afrikanische Familie ist der Ausfall der Frau und Mutter, welche die zentralen Aufgaben zur Versorgung der Familie innehat. Äthiopien ist durch den hohen Anteil verkrüppelter und somit arbeitsunfähiger Menschen in seiner Entwicklung gebremst. Mit geeigneten unfallchirurgischen Konzepten kann die Situation verbessert werden. In vielen Fällen ist eine Genesung mithilfe einer korrekten chirurgischen Versorgung möglich.

„SCHWEIZER KÖPFE für Äthiopien“

DIE SPEKTAKULÄRE REISESTRECKE

- Tag 1: Addis Abeba nach Debre (50km)
- Tag 2: Debre nach Lake Langano (163km)
- Tag 3: Lake Langano nach Sodo (167km)
- Tag 4: Sodo nach Arba Minch (120km)
- Tag 5: Arba Minch nach Konso (87km)
- Tag 6: Konso nach Jinka (144km)
- Tag 7: Jinka über Key Afer nach Turmi (116km)
- Tag 8: Turmi nach Karo (56km)
- Tag 9: Karo nach Jinka (87km)
- Tag 10: Jinka nach Arba Minch (140km)
- Tag 11: Arba Minch nach Chencha (35km)
- Tag 12: Von Chencha nach Sodo nach Loma (156km)
- Tag 13: Von Lome nach Abba Kella (120km)
- Tag 14: Von Abba Kella nach Jimma (80km)
- Tag 15: Von Jimma nach Weliso (236km)
- Tag 16: Von Weliso nach Addis Abeba (114km)

Die Tour



auf unbekannte Menschen reagieren. Sie selbst nennen sich in der surmischen Sprache „Mun“. Es sind freundliche Menschen, die fernab der Zivilisation mit ihren Traditionen und grösstenteils ohne das Geld der zivilisierten Welt leben. Wie die meisten Naturvölker achten und schätzen sie die Natur und leben in Einklang mit der vorherrschenden Wildnis, in der sie sich befinden. Die Mursi sind von der Natur und den Ressourcen, die sie umgeben, abhängig. Sie leben mit sehr einfachen Mitteln und nutzen das, was ihnen die Natur bietet. Die Rinder sind ihr einziges und elementarstes Vermögen, das ihnen in Zeiten von Ernteaussfällen die Möglichkeit bietet, andere Lebensmittel zu tauschen. Daher ist eine gute Rinderzucht, Weideland und ausreichend Wasser für das Leben der Mursi Grundlage aller sozialen Begebenheiten. Bedenkt man, dass eine Horde Rinder an die Familie der Braut gezahlt werden muss, dann wird klar, welche Bedeutung das Land und das Wasser für die Mursi haben. Das Volk der Mursi lebt im Allgemeinen ohne eine ernannte Führungsrolle. Eine festgelegte Rolle innerhalb ihrer Gesellschaft ist eine Art Priester, der in der Mursi Sprache „komoru“ genannt wird. Der Priester, dessen Funktion von einem Familienmitglied vererbt wird, ist für politische wie öffentliche Aufgaben verantwortlich. Eine andere wichtige Position zwischen den Mursi ist der „jalaba“. Aufgrund der persönlichen und rednerischen Fähigkeiten kann ein Mann sich zu der Position des „jalaba“ entwickeln. Ein „jalaba“ zeigt sich besonders geschickt im öffentlichen Umgang mit anderen Gruppen oder Stämmen, bei denen friedliche Debatten gehalten werden sollen. Er sorgt für das friedliche Miteinander im täglichen Leben und vermittelt zwischen den Volksgruppen. Der „jalaba“ hat ebenfalls die Aufgabe, etwaige Debatten um den Landbesitz mit der Regierung zu besprechen, die Gedanken und Wünsche des Volkes an die Regierungsvertreter zu übermitteln und die Antworten dem Volk wiederzugeben. Männer werden einem „Ältestenrat“ zugehörig, der soziale Funktion innerhalb des Stammes hat. Um in den Ältestenrat aufgenommen zu werden,

müssen sie körperlich erwachsen und verheiratet sein. Daher werden sie kurze Zeit nach der Hochzeit in den Rat aufgenommen und erhalten den Status „rorā“ – „die jüngeren Ältesten“. Die „rorā“ sind eine Art „Mursi Polizei“. Nachdem eine neue Gruppe mit neuen Mitgliedern geformt wurde, steigen die „rorā“ in ihrem Rang auf und werden „bara“ – „die Senioren Ältesten“. Die älteren „bara“ hingegen werden „karui“ („die pensionierten Ältesten“). Die „bara“ haben die Autorität, endgültige Entscheidungen für die Mursi-Gruppe zu treffen. Die „karui“ sind die Supervisoren, sie helfen den jüngeren „bara“ bei ihrer Entscheidungsfindung und geben ihnen Ratschläge. Jeder einzelne Stamm („bhuran“) hält seine eigene Anordnung des Ältestenrates ab. Diese werden im selben Jahr veranstaltet, entsprechend den strengen Präzedenzregeln. Dabei hat der Stamm der „Ariholi“ von Vorzug. Die Gruppe wird als „der Magen“ („kiango“) genannt, weil sie der erste Mursi Stamm waren, der sich in dem Gebiet angesiedelt hat. Daraufhin folgt der Stamm „Gongulobibi“, dann „Dola“.

DIE RINDERZUCHT

Eine der langen und wichtigsten Traditionen der Mursi ist die Rinderzucht. Die Rinder stellen für das kleine Volk eine Sicherung gesamten Lebens dar, ihrer Nahrungsmittel und stärken ihre Machtstellung neben anderen Volksgruppen. Wenn starke Regenfälle die Ernte vernichten, werden Rinder gegen Getreide und andere lebenswichtige Nahrungsgüter eingetauscht. Die Rinder selbst bieten ihnen Milch, Fleisch und Blut zur täglichen Ernährung. Um ihren Tierbestand und die Ernährung der Mursi zu sichern, jagen die Männer daneben auch Büffel und Flusspferde nahe der Wassergebiete. Zwischen Februar und März schlagen einige der Männer ein Lager in den grünen Weidegebieten auf, um die Rinder dort fressen zu lassen. Da das üppige Grasland für die Rinderherden begrenzt ist und mit anderen Volksgruppen geteilt wird, finden hier oft Kämpfe zwischen benachbarten Stämmen statt. Neben der Rinderzucht bauen die Mursi einige wenige Gemüsesorten an. Dazu zählt haupt-

sächlich Sorghum. Sorghum stammt aus der Gruppe der Süssgräser und ist eine Hirseart, die den Tieren aber auch den Menschen als Nahrung dient. Die Mursi bereiten aus Sorghum Brei, Fladen oder Grütze zu.

Die grosse, fruchtbare Region, in der das Volk der Mursi lebt, gibt ihnen die Möglichkeit, zweimal im Jahr Nahrungsmittel anzupflanzen und zu ernten. Jährlich werden im Oktober und November Mais, Kichererbsen und Bohnen an den Flussufern des Omo und Mago angebaut. Die Ernte darauf erfolgt im Januar und Februar. Im März und April wird die zweite Saat angepflanzt. Da die Regenzeit begonnen hat, befinden sich die Felder für die zweite Aussaat weiter im Innern des Landes. Diese Saat wird dann im Juni und Juli geerntet. Teilweise sind die Regenzeiten jedoch so stark, dass das Land überflutet ist und die Ernten ausfallen.

WER VIEH BESITZT SICHERT DAS ÜBERLEBEN!

Zwischen 1971 und 1973 gab es eine beispiellose Regenzeit. Das Ergebnis dieser starken Regenfälle war eine grosse Hungersnot bei den Mursis. Die einzige Hungersnot, die noch die Alten kannten, war „der grosse Hunger“ oder „roboga“ in Mursi zwischen den Jahren 1882 und 1892. Wie konnte das Mursivolk die grosse Hungersnot überwinden? Viele, beinahe 20 Prozent, von ihnen starben. Als Gruppe verbündeten sie sich und tauschten Pflanzen, Gemüse und neues Saatgut gegen die Rinder, die sie besaßen. Sie tauschten alle möglichen Waren, um sich am Leben zu erhalten. Doch der Besitz ihrer Rinder war der ausschlaggebende Punkt, dass sie diese Hungersnot überlebten. Einige Männer holten sogar Rinder ihres bereits gezahlten Brautpreises zurück, um das Fleisch einzutauschen. Anhand des Besitzes von Rindern zeigt sich, wie diese kleine Gesellschaft aufgrund der Herden ihr Überleben sicherte. An dieser Stelle wird deutlich, dass dem Mursivolk ein geeignetes Stück Land, auf dem Ackerbau betrieben werden kann und Weideland vorhanden ist, ausreicht, um ihr Leben zu sichern. Das kleine Land zwischen



GERARD JOLIAT, FERANDO HOLZINGER, MICHAEL EGGERSCHWILER



EXTREMSTE TEMPERATURVERHÄLTNISSE



OLIVIER WILLEMIN



TOURBESTREITER AUF EINEM BEOBACHTUNGSPOSTEN



den zwei Nationalparks, umgeben von den Flüssen Omo und Mago, ist der Garant für ein sicheres Leben der Mursi, aber auch aller anderen dort lebenden Volksgruppen und Stämme. Sie sind weder auf die Regierung noch auf Lebensmittelgüter von Hilfsorganisationen angewiesen.

RITUALE UND TRADITION

Der Stockkampf, den die Mursi „Donga“ nennen, ist ein kämpferisches Ritual zwischen den Männern der verschiedenen Stammesgruppen. Junge, unverheiratete Männer aus der gesamten Region nehmen an diesem Zweikampf teil, bei dem es darum geht, sich den unverheirateten Frauen in Statur, Kraft und Mut zu zeigen, um eine zukünftige Ehefrau zu finden.

Der „donga“ ist ca. zwei Meter lang und aus zwei speziellen Sorten des Grewiabau- mes gefertigt. Der angreifende Kämpfer greift mit beiden Händen den „donga“ und versucht seinen Gegner mit dem Schaft an einer Stelle des Körpers zu treffen, damit dieser bewusstlos wird und zu Boden geht. Dabei wird jeder der Männer von einem oder mehreren Schiedsrichtern beim Kampf beobachtet und kontrolliert.

Die Männer tragen beim „donga“ Kampf einen „tumoga“, was den Mann schützt und gleichzeitig als Schmuck dient. Dabei tragen sie einen korbähnlichen Handschuh für die rechte Hand, einen Schienbein- schutz aus Tierhaut, Sisalringe um die

Ellenbogen und Knie zu schützen, ein Leopardenfell für den Oberkörper, eine Art Rock aus geschnittenen Streifen. Um den Kopf vor Verletzungen zu schützen tragen sie geschnittene Bahnen aus Baumwollstoff. Mit dem „donga“ Kampf zeigen sie der Gesellschaft, und insbesondere den Frauen, ihren Mut und ihre Stärke, die zeigt, dass sie eine Familie gründen, ernähren und verteidigen können. Frauen und Kinder nehmen an diesen Kämpfen als singende und tanzende Gäste teil. Nach den Kämpfen können die Frauen offiziell ihr Interesse für einen Mann kundtun. Hat dieser Mann ebenfalls Interesse an der Frau, kann eine Hochzeit geplant werden. Der „donga“ Kampf findet unter den einzelnen Mursi Gruppen einmal jährlich statt. Der Kampf geht über mehrere Tage und wird Monate im Voraus geplant und organisiert. Sind ausreichend junge und heiratswillige Männer gefunden, können sie sich den kämpferischen Herausforderungen stellen. Das Datum wird auf einen Zeitraum im Jahr gelegt, an dem es reichlich Gemüse und Fleisch gibt, um den Männern ein stattliches Mahl zu servieren und sich nach den tagelangen Kämpfen wieder stärken können. Am Ende nehmen alle an einem grossen Fest teil. Der „donga“ ist neben dem Tragen des Lippentellers der Frauen eine der wichtigsten Schlüsselrollen und Identitätsmerkmale im Leben des Mursivolkes. Ebenso ist das am Ende des „donga“ gefeierte Fest eines der grössten im Leben der Mursi. Männer wie Frauen und Kinder sind festlich mit vielen Körperbemalungen geschmückt. Da sich die Frauen bei den Kämpfen einen Mann aussuchen können, fiebern gerade sie diesem Ereignis lange entgegen

SCHÖNHEIT VON AUSSEN

Die Mursi schmücken ihre Körper zum grossen Teil mit Ziernarben. Dabei schneiden sich die Männer kreisrunde Verletzungen um ihre Brustwarze, die ausdrücken, dass sie einen Feind getötet haben. Am Rücken, Schultern und Oberarmen tragen Männer wie Frauen diese Art der Ziernarben, die in kreisförmigen Mustern den Körper schmücken. Die Männer

tragen zu unterschiedlichen Anlässen verschiedene Bemalungen, die mit weisser Kreide auf den Körper gezeichnet werden. Neben den Ziernarben, den Lippentellern und den Bemalungen gibt es bunten Kopfschmuck, den Männer wie Frauen tragen. Es gibt viele Mutmassungen über die Bedeutung der Ziernarben und Bemalungen. Doch die Mursi selbst legen nicht viel Wert auf die Erklärung ihres Körperschmuckes. Für sie ist es schlicht Teil ihres Lebens.

DER LIPPENTELLER DER MURSIFRAUEN

Der bekannte Lippenteller der Mursi Frauen ist eine der letzten traditionellen Schmuckstücke in Afrika. Mit dem Alter von 15 oder 16 Jahren wird den Mädchen die Unterlippe aufgeschnitten. Im Allgemeinen wird das Aufschnitten von der Mutter oder einer anderen Frau aus der Gruppe übernommen. Damit die unteren Zähne beim späteren Tragen des Lippentellers nicht stören, müssen zwei der unteren Schneidezähne herausgebrochen werden. Die Wunde in der Lippe wird mit einem hölzernen Stöpsel verschlossen. Der Stöpsel verhindert das Zuwachsen der Lippe, die mit dem Einsetzen des Stöpsels vorsichtig gedehnt wird. Von Zeit zu Zeit wird ein grösserer Stöpsel in die geteilte Unterlippe eingesetzt, bis der bekannte Lippenteller verwendet werden kann. Jetzt ist sie eine „bansai“, ein Mädchen, das offiziell zur Frau



EINE MURSIFRAU MIT TELLERLIPPE UND KOPFSCHMUCK



heranwächst und damit in nächster Zeit das Heiratsalter erreichen wird. Der gesamte Prozess kann sich indess über einen Zeitraum von mehreren Jahren hinziehen. Das Finale bildet dann das Einsetzen der Tonteller in den unterschiedlichen Grössen, die die Mädchen selbst anfertigen. Dieses feierliche Ritual bedeutet, dass sie jetzt eine erwachsene Frau im Heiratsalter und gebärfähig ist. Der Lippenteller ist ein wichtiges Symbol der Frauen, welches Stärke und hohe Selbstachtung ausdrückt. Gleichzeitig ist es Teil der weiblichen Schönheit der Mursis. Der Lippenteller wird im alltäglichen Leben nicht immer getragen. Aufgrund der Grösse, die bis zu 20 cm Durchmesser variieren kann, ist der Lippenteller sehr unkomfortabel. Sobald Gäste das Heim des Ehepaares betreten, legt die Frau den Lippenteller an und serviert damit den Besuchern Getränke. Die Grösse des Lippentellers steht nicht in Zusammenhang mit der Höhe des Brautpreises, wie oft vermutet wird. Diese Annahme ist nicht richtig, denn oft wird eine Ehe bereits lange vor dem Einschneiden der Unterlippe arrangiert. Bei diesem Arrangement wird auch der Brautpreis verhandelt, den die Familie des zukünftigen Ehemannes an die Familie der Brauteltern zahlen muss. Auch die Annahme, dass die Mädchen aus der Zeit der Sklaverei verunstaltet werden sollten, um sie nicht attraktiv für die Sklavenhalter aufwachsen zu lassen, erscheint umstritten. Die Mursi selbst ignorieren solche Geschichten und historischen Erklärungen. Für sie ist es schlichtweg ein wichtiges Schönheitsideal, auf das sie stolz sind.

DIE TOUR DER EXTREME!

Die interessantesten Fakten aller Teilnehmer der Reise auf einen Blick!

150 UNGEPLANTE STOPPS
FÜR REIFENFLICKEN UND
REPARATUREN



TEMPERATURUNTERSCHIEDE VON
ÜBER 32° CELSIUS AM TAG

NUR 4 ECHE WC'S UND
DUSCHEN IN 14 TAGEN
REISEZEIT



VERBRAUCH VON
2.520 LITER TRINKWASSER

8.000 KCAL PRO TAG VERBRAUCHT **KCAL**



15 STÜRZE

ÜBER 4M PFLASTER UND VERBAND FÜR
BLESSUREN UND BLASEN



3 TAGE DURCH SINTFLUTARTIGE
REGENFÄLLE UND GEWITTER GEFAHREN

MIT 5KG ANTI WOLF-CREME
EINGESCHMIERT



HÖHENUNTERSCHIED
VON 3.100M AN EINEM TAG

1.500 RIEGEL / 30KG DÖRRFRÜCHTE UND FLEISCH



35 PHYTONS
KROKODILE UND 3,8 MIO MOSKITOS AM
ZELTHIMMEL GESEHEN

Universität Jimma

FEHLVERTEILUNG DER ÄRZTE

Äthiopien verfügt zwar über einige wenige gut ausgebildete Chirurgen, der Bereich der Unfallchirurgie ist jedoch weitestgehend inexistent. Für 80 Millionen Menschen im Land stehen ungefähr 80 Chirurgen und zehn Orthopäden zur Verfügung. Dies entspräche sieben Chirurgen für die gesamte Schweizer Bevölkerung. 95% der Ärzte arbeiten in der Hauptstadt Addis Abeba, in der 5% der Bevölkerung leben. Für die restlichen 95% der Menschen steht also lediglich ein minimales medizinische Angebot zur Verfügung. Langfristiges Ziel des STAR-Projektes ist es, die massiv unzureichende unfallchirurgische Versorgung in den ländlichen Gebieten Äthiopiens zu verbessern.

INSTITUTIONELLER RAHMEN

Um das Projekt breiter abzustützen, seine Finanzierung zu sichern und eine effiziente Rekrutierung von Schweizer Fachkräften zu ermöglichen, gründete Dr. Peltzer 2009 die Stiftung Schweizer Chirurgen in Äthiopien.



OLIVIER WILLEMIN

Melanie Holzgang CHIRURGIN IN AUSBILDUNG

„Es ist einem ziemlich unangenehm seine Wasserflasche aufzufüllen, während 30 äthiopische Kinder danebenstehen und dabei zusehen“.

Fernando Holzinger VISZERALCHIRURG LUZERN

„Die Karo sind ein wunderschönes Volk. Ganz allgemein fällt einem in Äthiopien auf, was für schöne Menschen seine Bewohner sind. Man sieht überdurchschnittlich häufig grossgewachsene, schlanke Gestalten mit wahnsinnig ebenmässig geformten, schönen Gesichtern“

Jean-Daniel Bossard CFO WENGER

„Mich hat überrascht, auf wie viele Gewässer wir in Äthiopien gestossen sind. Nie hätte ich gedacht, dass dieses Land derart von Seen durchsetzt ist.“

Dr. Jörg Peltzer CHEFARZT SPITAL DELEMONTÉ

Hatte zur Freude auch ein gewisses mulmiges Gefühl in der Magengegend: Natürlich hat man da als Organisator auch gewisse Bedenken. Viele der Teilnehmer sind das erste Mal überhaupt in Afrika. Wir werden uns durch extreme Klimazonen bewegen, auf teilweise technisch schwer befahrbarer Strasse. Natürlich sind da gewisse Bedenken vorhanden – werden es alle schaffen?
„Den Mutigen gehört die Welt wer wagt gewinnt - Ein riesen Erlebnis.“



BERTRAND VALLEY, JOERG PELTZER, URECH LUKAS, GERARD JOLIAT



CAMP GROUND IM DORCEGEBIRGE



DER LASTER BLEIBT IM WADI STECKEN

Reto Babst CHEFARZT SPITAL LUZERN

Kontrast „Armut“ und Lebensfreude: Trotz fehlender für uns selbstverständlicher Ressourcen, wie Strom, fliessendes Wasser, Medien, medizinische Versorgung - eine Blinddarmentzündung ist oft gleichbedeutend mit einem Todesurteil - strahlen die Menschen eine ungetrübte und überschwengliche Lebensfreude aus. Ich habe noch nie in so viele lachende und glückliche Gesichter geschaut.

Bertrand Valley

CEO KANTONALBANK JURA

„Als wir uns gerade wieder auf die Drahtesel schwingen wollten ging ein Platzregen nieder und wir wurden freundlicherweise von einer Hamar-Familie in ihre Hütte eingeladen. Es ist kaum zu glauben, dass die Menschen tatsächlich noch in diesen Verhältnissen leben – und sie scheinen dabei kein bisschen unglücklich zu sein, sondern sie haben uns voller Stolz ihr Haus und ihre bescheidenen Habseligkeiten gezeigt.“

Christiane Schaublin

REISEBEGLEITUNG

„Wenn man im Abendrot den Schatten einer Schirmakazie in der Weite der Savanne beobachten kann, fühlt man sich wie mitten im Film „Jenseits von Afrika“. Ich glaube, so stellen sich viele Menschen das romantische Afrika vor.“

Patrick Huerlimann

CEO OPED SCHWEIZ

Vergleichbar mit meinem Olympiasieg war diese Expedition für mich eine riesige körperliche aber vor allem auch mentale Herausforderung. Überwältigt wurde ich von der Schönheit und der Liebenswürdigkeit der Menschen dieses aussergewöhnlichen Landes“. Olympia Sieger im Curling in Naganow

Michael Eggerswiler

CEO ENERTRADE SCHWEIZ

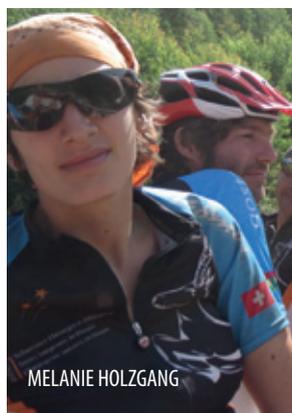
„Eine der überraschendsten Begegnungen war das spontane Zusammentreffen mit vier jungen Hamar-Mädchen auf einem Schotterweg. Als wir uns mit unseren Bikes näherten, begannen sie spontan sich zu einer Gruppe zusammenzuschliessen und zu singen und zu tanzen – nach wenigen Minuten kamen noch weitere 20-30 Stammesmitglieder hinzu und wir hatten das Glück, in den Genuss einer wahnsinnig tollen, rhythmischen Privatperformance zu kommen. Ein Genuss für Augen und Ohren!“



STEPHAN ALTRICHTER



MARTIN DE GROOT, RETO BABST



MELANIE HOLZGANG

Stephan Altrichter

CEO PORSCHER SCHWEIZ

Wie auch ich, waren die meisten der rd. 30 Teilnehmer von 3 Dingen angetrieben hier Ihre finanzielle und zeitliche Unterstützung zu geben: 1. den unendlich gross zu scheidenden Enthusiasmus und die enorme Energie von Dr. Peltzer und der Stiftung Schweizer Chirurgen zu unterstützen; 2. Hilfe und Unterstützung dort zu geben, wo wir sicher sind, dass es auch 1:1 dort ankommt für was es bestimmt ist und nicht in administrativem Aufwand untergeht und 3. auf diese Art ein Land kennen zu lernen, das uns nahezu allen völlig fremd war und wie sich herausgestellt hat anders darstellt, als uns durch die grossen Medien unserer Welt in vielen Jahren präsentiert wurde.

Universität Jimma

PERMANENT VOR ORT

Damit im Spital in Jimma eine konstante Qualität der operativen Versorgung, der Nachbetreuung der Patienten und der Ausbildung der lokalen Fachkräfte gewährleistet ist, steht immer ein Schweizer Team vor Ort im Einsatz. Dieses besteht aus einem traumatologischen Facharzt, einer technischen Operationsassistentin und einem Physiotherapeuten. Dr. Peltzer begleitet das Projekt eng und verbringt selbst nach wie vor jedes Jahr einige Arbeitswochen im Spital in Jimma.

NÄCHSTES ZIEL ERHÖHUNG DER KAPAZITÄT

Mit dem STAR-Projekt existiert im Universitätsspital in Jimma das einzige traumatologische Behandlungsangebot für 10 Millionen Menschen im Südwesten Äthiopiens. Die heutige Operations- und Bettenkapazität reicht bei Weitem nicht aus, um all die verletzten und unfallgeschädigten Menschen zu versorgen, welche mit grosser Hoffnung auf Behandlung ins Spital nach Jimma kommen.

NEUER OP

Um mehr Patienten helfen zu können, möchte die Stiftung Schweizer Chirurgen in Äthiopien baldmöglichst einen, beziehungsweise zwei weitere Operationssäle errichten und die Krankenstation erweitern. Für die 10 Millionen Menschen der Region ist ein Ausbau der unfallchirurgischen Versorgung mehr als dringend notwendig.



Wenn das VELOFIEBER um sich greift!

Der Hauptmotivationsgrund der Teilnehmer an dieser Abenteuerreise war wohl bei vielen die sportliche Herausforderung. 16 Tage am Stück auf dem Drahtesel, durch unterschiedlichstes Gelände in völlig anderen Klimabedingungen – das weckt den sportlichen Ehrgeiz. Dementsprechend hat sich auch jeder Teilnehmer im Vorfeld nach Möglichkeit auf die Tour vorbereitet. Jeder Einzelne musste seinen Alltag umstrukturieren und dem Biken mehr Zeit und Platz im Leben einräumen. Für einige keine wesentliche Veränderung des Alltags, für andere jedoch gar der Anbruch einer neuen Ära mit neu entdeckter Lebensphilosophie. So beispielsweise für Professor Babst, Chefarzt Chirurgie in Luzern: „Sport hatte in meinem Leben in den letzten Jahren sehr wenig Platz. Es standen zuviele andere Dinge im Vordergrund. Diese Reise war für mich ein Anlass, mich wiedereinander intensiv mit mir und meinem Körper auseinanderzusetzen. Ich habe versucht, mich so seriös wie möglich auf die Tour vorzubereiten und hatte sogar einen Personaltrainer, der mich in der Aufbauphase begleitete. Ich musste lernen, mir wieder Zeit für mich und den Sport zu nehmen. Die Tour selbst war einfach fantastisch. Es ist ein tolles Gefühl, an seine Grenzen gegangen zu sein und eine körperliche Leistung vollbracht zu haben. Diesen Spirit will ich unbedingt mitnehmen in den zukünftigen Alltag und werde versuchen, ihn möglichst in Zukunft beizubehalten.“

Der eine oder andere hat über die Monate der Vorbereitung Sorgenfalten entwickelt. Wie beispielsweise Stefan Altrichter: „Vor der Reise ergriff mich schlichtweg die Panik, ob ich physisch überhaupt zu so was fähig bin. Ich bin früher viel Velo gefahren, aber seit 2007 praktisch überhaupt nicht mehr. Dementsprechend bin ich sehr positiv überrascht, wie gut das alles verlief und wie ich meinen Trainingszustand über die letzten Wochen konstant verbessern konnte. Es hat unglaublich Spass gemacht, soviel Zeit auf dem Fahrrad zu verbringen.“

Das Bikeerlebnis in Äthiopien hat die Erwartungen aller Teilnehmer übertroffen. Die erste Impression, die sich wohl allen eingebrannt hat, ist die unglaubliche Reaktion der Bevölkerung. Wo immer sich der farblich-visuell natürlich stark auffallende Bike-Tross hinbewegte, sammelten sich die Menschen am Strassenrand, schrien juchzend

„youyouyou“

und „ferench, ferench“. Alle Menschen heller Haut werden in Äthiopien grosszügig als Franzosen zusammengefasst, da diese als eine der ersten Weissen präsent waren im Lande, als sie im Jahre 1910 die Eisenbahn von Addis nach Djibouti gebaut haben, zuweilen hörte man natürlich auch Schreie nach „money, money, money“, „birr, birr, birr“ (einheimische Währung) oder leeren PET-Flaschen.“ Die Menschen, denen die Biker auf der Fahrt begegneten, zeigten durchwegs freudige Überraschung, teilweise eine gar fast unverständlich grosse Begeisterung für das Tun der Abenteuerer. „Die Menschen am Strassenrand waren ein wahnsinniger Ansporn und wohl die einmalige Gelegenheit, sich einmal im Leben wie ein Held der Strasse à la „tour de france“ zu fühlen“, so Georgy Humard. „Dieses Strahlen in den Gesichtern, das Zujubeln Dutzender Menschen war für mich komplett unerwartet und genial“ sagt Fernando Holzinger. Olivier Wil-

lemine war ähnlich überrascht: „Egal wo wir uns befinden, einfach überall sind Menschen die uns zujubeln und uns unterstützen – ein tolles Gefühl“. Die Biker durchquerten auf ihrer Reise unterschiedlichste Klimazonen und radelten auf unterschiedlichstem Grund über Asphalt, Schotter, Sand, Schlamm und Kieselsteine. Durchschnittlich wurden pro Tag 80-100km zurückgelegt. Teilweise war der Gewinn von Kilometern ein Leichtes und das Windschatten-Fahren konnte auf angenehm asphaltierten Strassen zelebriert werden, teilweise musste jeder Kilometer im Schlamm oder steil bergauf hart erkämpft werden. Nichtsdestotrotz war jeder von Anfang bis Ende mit grosser Begeisterung bei der Sache. Die Gruppe von knapp 30 Bikern wurde je nach Leistungsfähigkeit in drei Untergruppen unterteilt, die Giraffen, die Antilopen und die Geparde. Schnell entwickelte sich ein Gruppenzugehörigkeitsgefühl und eine anspornende Gruppendynamik. Das Velofieber hatte schnell jeden gepackt: täglich gab man sich Tips unter Bikern, besprach Pleiten und Pannen des Tages und erwartete mit Spannung die nächste Etappe. Für Überraschungen war bei der abwechslungsreichen Landschaft immer wieder gesorgt. Für Gerard Joliat, Reiseteilnehmer und Velomechaniker der Gruppe, stellte die Reise eine doppelte Herausforderung dar: 150 Platten mussten geflickt werden, wobei der Rekord pro Person bei 15 lag. Joliat: „Ich muss effektiv sagen, dass ich noch selten in meinem Leben so viele Veloreifen gewechselt habe ...aber ich bin ja auch noch nie in Äthiopien geradelt.“ Nach dem Passieren der Zielgeraden waren die Emotionen bei allen spürbar: stolz klopfte man sich gegenseitig auf die Schulter, man ist froh, dass alle die Tour unverletzt überstanden haben und zufrieden für einen guten Zweck so viele Kilometer zurückgelegt zu haben. Wenn man in die strahlenden Gesichter sieht, wird einem wieder bewusst, dass es sich lohnt, im Leben „out of the comfort zone“ zu gehen.